

## VERLEIHUNG DER EHRENNADEL 2023

*Arbeitskreis Heimatpflege im Regierungsbezirk Karlsruhe e.V.  
würdigt Verdienste in der Heimatpflege*



*Diesjährige Empfänger der Ehrennadel in Obrigheim*

Auch dieses Jahr wurde die Ehrennadel im Regierungsbezirk Karlsruhe an Menschen verliehen, die sich ehrenamtlich in besonderem Maße für die Heimatpflege engagieren und sich zum Wohle der Gesellschaft uneigennützig und hochmotiviert mit ihren Talenten einbringen und mit ihrem Tun die Kulturlandschaft des

Landes Baden-Württemberg vielfältig bereichern. Aus Anlass des Jubiläums „1250 Jahre Obrigheim“ fanden die Feierlichkeiten im Pfarrsaal der St. Laurentiuskirche in Obrigheim statt.

In diesem Jahr durften *Herr Franz Kowarsch* und *Herr Hans-Jürgen Lill aus Sulzfeld*, *Herr Horst Uhl aus Mosbach-*

Neckarelz, Herr Markus M. Wieland aus Obrigheim-Mörtelstein, Herr Prof. Dr. Hermann Wiegand aus Mannheim und Frau Susanne Kaiser-Asoronye aus Hemsbach die Ehrennadel des Arbeitskreises Heimatpflege Regierungsbezirk Karlsruhe e.V. — in Vertretung der Vorsitzenden des Arbeitskreises, Regierungspräsidentin Sylvia M. Felder, — aus den Händen von Herrn Karl Heinz Nesper die Ehrennadeln entgegennehmen.

*(Anm.: Kursiv geschrieben – Mitglieder des Heimatvereins Kraichgau).*

Mit der Verleihung der Ehrennadel würdigt und ehrt der Arbeitskreis Heimatpflege im Regierungsbezirk Karlsruhe e.V. herausragende Verdienste in der Heimatpflege im Regierungsbezirk Karlsruhe. „Die Preisträger haben durch ihre Arbeit in den verschiedensten Bereichen der Heimatpflege dazu beigetragen, dass wertvolles Kulturgut erhalten bleibt und weitergegeben wird“, so Nesper in seiner Würdigung.

Die **Laudationes** können nachgelesen werden unter: <https://www.ak-heimatpflege-ka.de/ehrunge/verleihung-der-ehrennadel/ehrunge-2023/>



Impressum

# KOMPASS DES KRAICHGAUS

Der Preis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Auflage 400

Herausgeber: Heimatverein Kraichgau e.V.

[www.heimatverein-kraichgau.de](http://www.heimatverein-kraichgau.de)

eMail: [vorstandhvk@heimatverein-kraichgau.de](mailto:vorstandhvk@heimatverein-kraichgau.de)

Geschäftsstelle: Alfred Götz, Kandelstr. 1, 74889 Sinsheim-Eschelbach

Redaktion: Anton Machauer, Jöhlinger Str.112, 75045 Walzbachtal

Mitgliedsbeitrag: Einzelmitgliedschaft Jahresbeitrag 15 €

Familienmitgliedschaft: Jahresbeitrag 20 €

Vereine, Kommunen: Jahresbeitrag 30 €

Spendenkonto: IBAN: DE62 6635 0036 0021 0609 00

BIC: BRUSDE660XXX

Druck: DG Druck GmbH, Werner-Siemens-Straße 8

76356 Weingarten/Baden Tel.: (07244) 7020-0

Liebe Freundinnen und Freunde des Kraichgaus,

zuerst möchte ich Ihnen aus der Ferne viel Sonne und gute Erholung wünschen, ob Sie es sich wie ich im Ausland oder zuhause gut gehen lassen.

Der Heimatverein Kraichgau e.V. ist, wie Sie hier im Kompass sehen können, mit einem Vortrag unseres Mitglieds Franz Kowasch im Bürgersaal des Stadtmuseums Sinsheim und einer Führung durch den mittelalterlichen Weiler Trais (unserer Schriftführerin Susanne Kaiser-Asoronye) äußerst erfolgreich in sein einundfünfzigstes Jahr gestartet. Hoffen wir, dass auch unser von Beiratsmitglied Reiner Dick organisierter Besuch einer für die Umwelt wertvollen Anlage zur Herstellung Biokohle im September und unsere Jahreshauptversammlung im Oktober auf ähnlich großes Interesse stoßen.

Und natürlich sind wir sehr gespannt auf den Schulanfang: wieviele Schulen werden sich wohl mit weiteren Themen an unserem Wettbewerb beteiligen?

Nun aber noch ein Wort in eigener Sache.

Als ich vor sechs Jahren für das Amt des Vorsitzenden kandidierte, lagen mir zwei Dinge am Herzen: Ich wollte erstens dem Verein eine vorstandslose Zeit ersparen und zweitens sobald wie möglich das Amt in jüngere Hände übergeben. Und ich kann Ihnen nun schon vorab mitteilen, dass Vorstand und Beirat einstimmig beschlossen haben, auf der Jahreshauptversammlung im Oktober unsere Schriftführerin Susanne Kaiser-Asoronye als neue Vorsitzende vorzuschlagen. Persönlich möchte ich anmerken, dass ich in fast 40 Jahren Mitgliedschaft, abgesehen von Bernd Röcker, noch niemand erlebt habe, der/die sich in so kurzer Zeit so ideenreich und aktiv in die Vereinsarbeit gestürzt hat.

Bis dann!

Ihr



# Die Dorfgeschichte ist auf Schildern liebevoll aufgearbeitet

*Bargener Rundweg eingeweiht  
Von der alten Waschbank bis zum Milchwäusle  
Zahlreiche Ehrenamtliche halfen bei der Entstehung*

**Helmstadt-Bargen.** (cba) Viel getratscht wurde am Scheltenbrunnen. Daher rührt auch sein Name. Nebenbei wuschen die Dorfbewohner dort ihre Wäsche, Er ist eine der 13 Stationen des neuen Bargener Rundweges, auf dem die Geschichte des Ortes auf Tafeln erklärt wird.



*Am Scheltenbrunnen kann das handgefertigte Schild bewundert werden.*

Die Kurzchronik des Dorfes ist zudem auf einer Übersichtstafel am Alten Rathaus skizziert. Dort weihten am Samstag Vertreter des Ortschaftsrates sowie des Helmstadter Gemeinderates mit zahlreichen Bürgerinnen und Bürgern den Exkurs durch die Vergangenheit ein, der mit einem Rundkurs durch das Dorf verknüpft ist. Dort ist die Dorfgeschichte liebevoll und mit Anekdoten aufbereitet.

Die Tafel am Scheltenbrunnen ist eine Ausnahme. Sie besteht aus Holz und ist eine Sonderanfertigung, hergestellt von Ortschaftsrätin Dietlinde Köpf. Die anderen Erklärungstafeln — von der ehemaligen Schule über den ehemaligen Trafoturm bis zum ehemaligen Milchwäusle — sind teils an Hauswänden befestigt. Am Scheltenbrunnen kann das handgefertigte Schild bewundert werden. Ortsvorsteher Benedikt Sommerauer dankte den Hausbesitzern, die ihre Erlaubnis dazu gegeben haben. Manche hätten diese auch verweigert: „Aber auch das ist in Ordnung“, sagte Sommerauer.

Bürgermeister-Stellvertreter Ralf Rüdinger erinnerte an das Jahr 2020, als die Idee zum Rundweg erstmals im Bargener Ortschaftsrat aufkam — noch unter der Regie der früheren Ortsvorsteherin Nazan Strauß. Damals waren die Räte noch von elf Stationen ausgegangen, nun sind 13 daraus geworden. Auch eine digitale Version ist verfügbar: Auf der Internetseite der Gemeinde sind die ausführlichen Beschreibungen der einzelnen Stationen abrufbar. Zudem sind die Tafeln im Dorf jeweils mit einem QR-Code versehen, der direkt auf den Langtext verlinkt. Vom alten Rathaus über die

Schulstraße, am Friedhof und am Bücherturm vorbei, bis zum Sportplatz führt die Strecke, die beim Schlendern einen interessanten geschichtlichen Abriss gibt.

Unterstützt wurde die Aktion unter anderem von engagierten Bürgern. Gemeinderat Daniel Strauß etwa hat das Design der Schilder entworfen. „In diesem Projekt steckt viel Arbeit“, sagte Sommerauer, der bei seinen zahlreichen Dankesworten das große Engagement betonte, das Nazan und Daniel Strauß sowie deren gesamte Familie für die Realisierung aufgebracht haben. „Wirklich ein Familienprojekt“, merkte Sommerauer an. RNZ-Mitarbeiter Thomas Weber war an der Textgestaltung beteiligt, und das Projekt sei auch eine Herzensangelegenheit des Bürgervereins gewesen. Um das Anbringen der Schilder kümmerte sich der Bauhof.

Zu den Hauptinitiatoren zählt auch Peter Becker, der anschließend in einem Rückblick in die Vergangenheit des Dorfes bei den Älteren für Erinnerungsmomente und bei den Jüngeren für Aha-Erlebnisse sorgte. „Er war beim Projekt ein ganz wichtiger Mann im Hintergrund“, führte Sommerauer aus, der überdies auch der Verwaltung seinen Dank aussprach, die das Geld für die Aktion zur Verfügung gestellt hat.

Schließlich hob er Köpfe hervor und verdeutlichte: „Wer wissen will, wie stark

ihr Herz an diesem Rundweg hängt, der geht am besten zur alten Waschbank und schaut sich dieses handgeschnittene Holzschild an.“ Unterstützung habe auch die Sinsheimer Erlebnisregion geleistet, die den Rundweg in ihr Programm integriert habe.



*Mit dem Durchschneiden des symbolischen Bandes wurde der Bargener Rundweg eingeweiht.*

*Fotos: Christiane Barth*

Schließlich kam bei der Eröffnung noch vor dem Durchschneiden des symbolischen Bandes die Frage auf, wo denn eigentlich die Bargener Ölmühle einst stand. Dies wusste Becker, der sich mit der Geschichte des Dorfes bestens auskennt. „Die Ölmühle stand im Oberdorf im Garten von Karl Hönig noch bis zum Jahr 1990, sie wurde vor der 1200-Jahrfeier abgerissen“, erklärte er. Etwa 150 Jahre lang wurde sie zur Ölgewinnung genutzt, angetrieben von Tieren, beispielsweise Pferden oder Eseln. Die Bürger brachten Früchte, etwa Bucheckern, die dann zermahlen wurden. Einer der Mahlsteine dient heute noch im Pavillon als Rundtisch.

# Der Lehmbackofen spricht alle Sinne an

*Zusammen mit Kindern des Naturkindergartens  
wird in Weingarten gebaut und mit Lehm gematscht*

*Von Marianne Lothar*

**Weingarten.** Nachhaltigkeit erleben konnten die Kinder des Weingartener Naturkindergartens mit dem Projekt „Lehmbackofen“. Über Stunden wirkten sie an der Entstehung eines kleinen Bauwerks mit, dessen Bestandteile allesamt aus der Natur in und um Weingarten stammten. Daniel Siebert, Leiter des Naturkindergartens, hatte die Idee dazu. Er wollte mit den Kindern und ihren Eltern zusammen ein Projekt realisieren, das ihnen selbst Freude und über Jahrzehnte hinaus einen Nutzen bringen würde.

Reiner Dick ist Mitglied im Arbeitskreis experimentelle Archäologie und hat schon Dutzende solcher Öfen errichtet. An diesem Tag stellte er nicht nur sein Fachwissen ehrenamtlich zur Verfügung, sondern packte tonangebend mit an. Der erste Schritt war der Aushub eines flachen Bodens, einer Tenne. Der Erdboden war hart und die kleinen Schaufeln der Kinder hatten ordentlich zu kratzen.

Als es genug war, bog Dick dicke Weidenstangen, die von Kopfweiden abgeschnitten worden waren, zu Bögen und steckte sie an beiden Enden in die Erde. Sechs Bögen hintereinander bildeten das Gerüst der Kuppel eines

Ofens, der so Stück für Stück Gestalt annahm. Er wolle der nächsten Generation mit solchen Arbeiten etwas mitgeben, begründete Dick sein Ehrenamt. Beim Nachbau eines solchen Ofens entstehe eine Erkenntnis über Zusammenhänge, ist Dick überzeugt. Was für eine Form muss der Ofen haben, wie wird er stabil? Wie kommt der Lehm in diese runde Form? Wie ist er beschaffen? All dies seien Fragen aus der experimentellen Archäologie.

Dick und Siebert übernahmen die Kraftfordernde Arbeit, während die Kinder indessen die dünneren, biegsamen Weidenruten entblätterten.



*Reiner Dick (links) und der Leiter des Kindergartens, Daniel Siebert, biegen Weidenstangen in Form. Über die Kuppel wird der Ofen aus Lehm geformt.*

*Foto: Marianne Lothar*

Diese wurden wie ein Korbgeflecht dazwischen gesteckt und abschließend mit einer dicken Lehmschicht bestrichen. Hier war die Mithilfe der Eltern gefragt.

Er wollte schon immer so einen Ofen haben, erklärte Siebert, denn Kochen mit Gemüse von der solidarischen Landwirtschaft und Wildkräutern seien das Mittel schlechthin, um Kindern Nachhaltigkeit nahezubringen. Er habe eine Zusatzausbildung in Naturpädagogik und es sei sein Bestreben, das Wissen, an die Kinder weiterzugeben.

Mittlerweile war die spätere Form des Ofens schon gut zu erkennen und der angehende Erzieher Lasse Schmidt dabei, Lehm aus einer Baugrube, Löss

und Sand zu mischen. Das Gemisch sei eine herrliche Knete, sagte Siebert. Kinder brauchen Erfahrungen mit allen Sinnen, vor allem über Anfassen, für ihre geistige Entwicklung. Eine unerlässliche Zutat fehlte indes noch: Pferdeäpfel. „Die machen das Ganze schön klebrig und bindig“, erklärt er. Dann wendet er sich den Kindern zu: „Wir brauchen drei, vier Hände voll. Wer will mal reingreifen?“ Keine Reaktion.

Den Lehm anzuwerfen, das durften dann doch Erwachsene machen. Wenn die rund zehn Zentimeter dicke Schicht getrocknet ist, soll der Ofen in etwa vier Wochen eingebrannt werden.

Badische Neueste Nachrichten vom 6. Mai 2023

## Museen forcieren Vernetzung

*Museumsnetzwerk Kraichgau treibt Planungen für 2025 weiter voran*

**Eppingen (red).** Ein Jahr nach der Gründung hat sich das Museumsnetzwerk Kraichgau erstmals live zu einem Treffen im Museum „Alte Universität“ in Eppingen getroffen, wie die Stadt Bretten mitteilte.

Neben einer Führung durch Museumsleiter Peter Riek konnten die Arbeitskreise ihre aktuelle Tätigkeit vorstellen.

So war das Treffen auch eine Gelegenheit, sich endlich persönlich zu begegnen und miteinander ins Gespräch zu kommen. Das Museumsnetzwerk plant für das Jahr 2025 unter anderem eine



*Von Angesicht zu Angesicht: Das Museumsnetzwerk Kraichgau kommt in Eppingen zum ersten analogen Treffen seit der Gründung zusammen. Foto: Angela Portner*

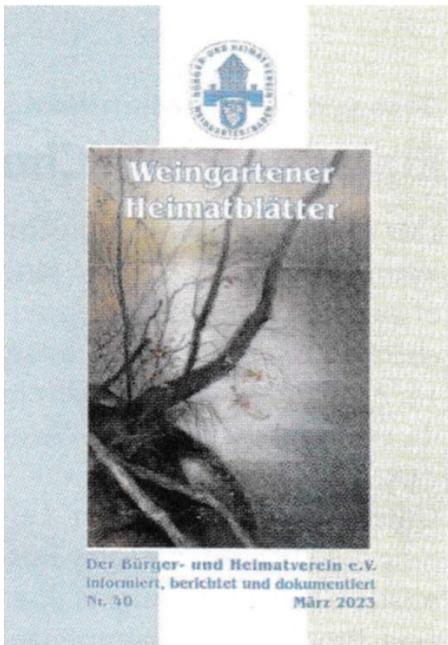
Wanderausstellung aufgrund der 500. Jahrung der Bauernaufstande in der Region mit dem Titel „Gerechter Zorn? 500 Jahre Bauernaufstand im Kraichgau“. In diesem Rahmen sind eine große Living-History-Veranstaltung, mehrere Tagungen im Verlauf des Jahres 2025 und Programmbeiträge von agrarwirtschaftlicher Seite vorgesehen

Das Ziel des Netzwerks ist es, die Museen näher zusammenrücken zu lassen und als Museumslandschaft in der Region sichtbarer zu werden. Dieser Aspekt soll die Arbeit des Museumnetzwerks auch über das Jahr 2025 hinaus leiten und die Kooperation vertiefen.

Weingartener Woche vom 6. April 2023

# Dokumentation eines breiten Spektrums interessanter Themen

## 40. Ausgabe der „Weingartener Heimatblätter“



erschienen. Sie dokumentiert auf 40 reichlich illustrierten Seiten wieder ein breites Spektrum heimatkundlicher Themen. Einmal mehr ist es dem Redaktionsteam mit Klaus Geggus, Hubert Daul, Roland Felleisen und Manfred Bohr gelungen, den Lesern einen aufschlussreichen Einblick in Geschichte und Gegenwart Weingartens zu vermitteln.

Im Rahmen der historischen Beiträge über Weingartens Zeit unter den Herren von Schmalenstein sowie der Kurpfalz und des Großherzogtums Baden dokumentiert Klaus Geggus Quellenfunde in Wort und Bild.

Außerdem beschreibt er die ehemaligen Keltern, Mostereien und Schnapsbrennereien, von denen es in Weingarten verhältnismäßig viele gab. Alexander Werner setzt sich mit den Denkmalen für die

Rechtzeitig vor Ostern ist die 40. Ausgabe der „Weingartener Heimatblätter“

Gefallenen im deutsch-französischen Krieg von 1870 und im Ersten Weltkrieg von 1914 bis 1918 auseinander.

Vera Wellmer behandelt unter dem Motto „75 Jahre auf der Matte“ die erfolgreiche Firmengeschichte von Geggus, und Dominic Körner beschreibt die Selektion von Kindern durch die Nazis im ehemaligen Zwangserziehungsheim, dem heutigen Maranatha-Haus in Weingarten. Nico Fischer zeichnet die Entwicklung der Metzgerei Ludwig Sinn zur Freibank in den 1960er Jahren bis zu deren Ausnach.

Franz Aich beleuchtet aufgrund der Aufzeichnungen von Peter Wickert das Schicksal der deutschen Siedler in Neusiwatz in der Batschka in Serbien bis zu ihrer Vertreibung im Oktober 1944 sowie ihre abenteuerliche Flucht über Österreich, Tschechien, Polen und Bayern bis zu ihrer Ankunft und gelungenen Integration in Weingarten. Insgesamt handelte es sich damals um 450 Personen.

Hans-Martin Flinspach schildert die Auswirkungen des globalen Klimawandels auf das Naturschutzgebiet „Weingartener Moor“, das sich mittlerweile im

regelmäßigen Austrocknen des Sees während des Sommers zeigt.

Aus der Feder von Marianne Lother stammen die Berichte über die Sanierung und den Umbau der ehemaligen Apotheke Mülberger zu Wohnzwecken sowie über die wiederbelebten Bräuche des Maibaums durch den Gewerbeverein und des Osterbrunnens durch die Landfrauen. Martin Osenberg zeichnet die Entwicklung des „Anderen Weihnachtsmarktes“ von bescheidenen Anfängen bis zur heutigen Größe nach.

Roland Felleisen berichtet, wie der New Yorker Banker Robert Otto Baer zusammen mit seiner Ehefrau Sarah in Weingarten und Bruchsal seine jüdischen Spuren suchte und zieht ein Fazit der Ausstellung „1250 Jahre Kraichgau“, die der Bürger- und Heimatverein anlässlich des Sommerfestes in der Walzbachhalle zeigte. Eine Zusammenfassung über die zahlreichen Aktivitäten des Vereins rundet den Lesestoff ab.

#### **Information**

*Die „Weingartener Heimatblätter“ sind zum Preis von fünf Euro bei der Buchhandlung Carolin Wolf und in der Markt-Drogerie Weickum erhältlich. (rof)*

Titelbild und Presse-Info verlag-regionalkultur von 25.5.2023

# Tiefenbach

## *Streifzug durch die Geschichte*

Die erstmalige Nennung des Ortes Tiefenbach im Kraichgau in einer Bestätigungsurkunde von Kaiser Heinrich V. für das Kloster Wigoldesberg aus dem Jahr 1123 liegt inzwischen neun Jahrhunderte zurück; die Anfänge der

Siedlung reichen gewiss noch weiter in die Vergangenheit. In seiner landschaftlich sehr reizvollen Lage im oberen Katzbachtal hat sich Tiefenbach über die Zeiten hinweg zu einem lebendigen Gemeinwesen und zu einem attraktiven

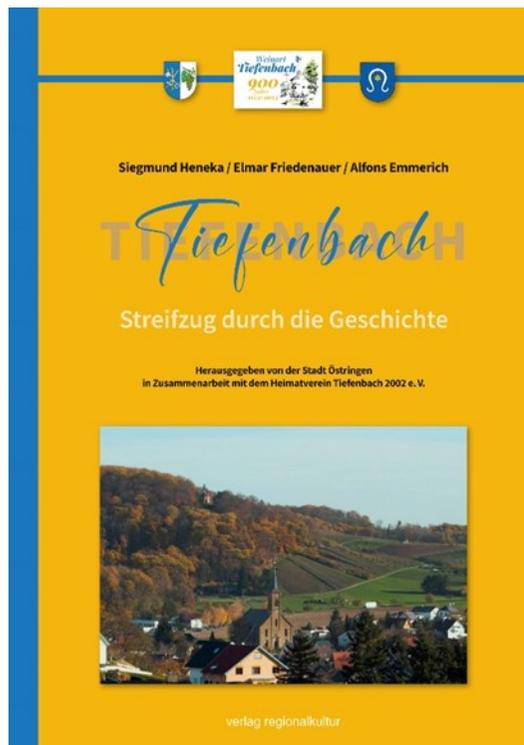
Wohnort entwickelt. Bis Ende 1971 als Kommune selbständig, nimmt Tiefenbach seither im Quartett der vier Östringer Stadtteile, die sich in ihrem Profil und in ihrer Struktur durchaus unterscheiden, einen wichtigen Platz ein. Bereits in einer 1992 erschienenen Chronik wurde die Geschichte des Dorfes Tiefenbach fundiert und auf Basis sorgfältiger Recherchen nachgezeichnet.

Im Vorfeld des besonderen Ortsjubiläums 2023 machte sich nun ein ehrenamtlich tätiges Autorenteam aus den Reihen des Heimatvereins daran, die Historie von Tiefenbach mit einem Heimatbuch in zeitgemäßer Aufmachung und reich bebildert noch einmal auf andere Weise festzuhalten. Inhaltlich spannt sich der Bogen der neuen Ortschronik von den ersten Spuren einer Besiedlung in der Jungsteinzeit über die enge Verbindung mit dem Kloster Wigoldesberg im Mittelalter und die mehr als 450 Jahre währende Zugehörigkeit von Tiefenbach zum Bistum Speyer bis hin zu den Veränderungen der ehemals fast ausschließlich bäuerlich und durch kleine Handwerksbetriebe geprägten Dorfgemeinschaft in den verschiedenen Phasen des Wandels im 19. und 20. Jahrhundert.

Brettener Woche vom 17. Mai 2023

## Neue Tafeln aufgestellt am Büchiger Gedichteweg

Der Gedichteweg in Büchig erfreut sich in den letzten Wochen einer zunehmenden Beliebtheit.



### Info

*Siegmund Heneka / Elmar Friedenauer/ Alfons Emmerich* **Tiefenbach — Streifzug durch die Geschichte.** Herausgegeben von der Stadt Östringen in Zusammenarbeit mit dem Heimatverein Tiefenbach e. V. 336 Seiten mit 371 meist farbigen Abbildungen, fester Einband. verlag regionalkultur, ISBN 978-3-95505-390-1. EUR 19,90.

Noch erfreulicher ist, dass sich in der Ortsverwaltung zunehmend Gedichtvorschläge einfinden, die von „kreativen

Poeten“ aus nah und fern abgegeben werden. Daher hat sich der Ortschaftsrat auch entschlossen, weitere Tafeln aufzustellen beziehungsweise vorhandene Gedichte durch neue, aktuelle Tafeln zu ersetzen.

So wurden im Rahmen eines gemeinsamen Arbeitseinsatzes in der letzten Woche weitere vier Tafeln an geeigneten Stellen platziert. Es lohnt sich daher, wieder den schönen Weg rund um Büchig zu begehen.

Und wer weiß, welch' Talent sich in so manchem Besucher verbirgt. Weitere Gedichtvorschläge können unter ortsverwaltung.buechig@bretten.de eingereicht werden.

Weitere Standorte sind noch geplant!



*Beim Montieren der neuen Gedichte-Tafeln (v.l.): Ortschaftsrat Klaus Strauß und Ortsvorsteher Uwe Vollers Foto: Stadt Bretten*

Amtsblatt Gemeindeverwaltungsgemeinschaft Waibstadt vom 31. März 2023

## **Burgdorfmuseum Neidenstein und Altort**

*Die Sinsheimer Erlebnisregion stellt sich vor  
Hinter jedem Hügel ein neuer Ausblick*

Jeden Monat stellt die Sinsheimer Erlebnisregion zwei Highlights bzw. bisher wenig bekannte Geheimtipps der Region vor.

Heute an der Reihe: Das Burgdorfmuseum Neidenstein und der historische Altort.

Im Burgdorfmuseum Neidenstein — ehemals als Heimatmuseum bekannt — hat der örtliche Verein für Kultur- und Heimatpflege e.V. zahlreiche Gegenstände aus dem Dorfleben zusammengetragen: Exponate zu Handwerk, Land-



*Altort Neidenstein Foto: Museum wirtschaft, Tabakanbau, Schule, Berufe wie Schuhmacher und Frisör, römische Geschichte, Adels- oder jüdische*

Geschichte lassen die Vergangenheit lebendig werden. Auch die Nachbildung der „Neidensteiner Madonna“ — eine geschnitzte Madonna aus dem 14. Jahrhundert — ist im Burgdorfmuseum zu bewundern.

Untergebracht ist das Museum unterhalb der Burg in der sogenannten Vorburg, einem Fachwerkhaus aus dem 16. Jahrhundert, welches im Eigentum des Freiherrn von Venningen steht. Alleine das Fachwerkhaus-Ensemble mit „Jägerhaus“ und dem gegenüberliegenden „Herrenhaus“ ist ein Besuch wert und ein beliebtes Fotomotiv für Wanderer und Ausflügler.



Heimatmuseum Neidenstein *Foto:* Museum  
Aktuell hat das Burgdorfmuseum keine regelmäßigen Öffnungszeiten, die Vereinsmitglieder freuen sich aber über jeden interessierten Besucher und Be-

suchergruppen, denen der Verein auch Führungen anbietet. Kontaktaufnahme per E-Mail an [info@heimatverein-neidenstein.de](mailto:info@heimatverein-neidenstein.de).

Im Anschluss an den Museumsbesuch bietet sich noch ein Spaziergang durch die idyllischen Gassen des Neidensteiner Altortes an. Die Entstehung von Neidenstein und seine Entwicklung sind eng mit der sich im Privatbesitz befindlichen Burg verknüpft. So trägt der Ort als einziger im Kraichgau den Namen der dazugehörigen Burg, welche mit ihrer beachtlichen Fernwirkung den Charakter Neidensteins als ritterschaftlichen Ort unterstreicht. Die älteste Ansiedlung gehörte zur Wehrburg und wurde von den Bediensteten, Hörigen und Knechten besiedelt. Das Oberdorf auf der oberen Tal-kante entwickelte sich im Barock, im Talgrund darunter befindet sich der mittelalterliche, verwinkelte Altort mit seinen malerischen Fachwerkbauten.

Ein Besuch des Neidensteiner Altortes mit seinen engen Gassen, den herrlichen Fachwerkbauten, den Renaissancehäusern, der Barockkirche und dem barocken Rathaus lohnt sich auf jeden Fall. Der beste Blick auf das Fachwerk bietet sich vom Altortplatz in der Bergstraße.

Brettener Woche / Amtsblatt vom 10. Mai 2023

## **„Bretten 1933-1945: Diktatur in einer badi-schen Kleinstadt“ – Ausstellung Teil 1**

Ab dem 15. Mai bis zum 3. Oktober 2023 zeigen das Museum im Schweizer Hof und das Stadtarchiv Bretten eine Sonderausstellung zu Brettens Geschichte während der

NS-Zeit im Museum im Schweizer Hof, denn im Jahr 2023 jährt sich die Machtergreifung der NSDAP zum 90. Mal. Neben der Aufarbeitung der politischen Verhält-

nisse innerhalb der Stadt, die 1933 zum Aufstieg der Nationalsozialisten geführt haben, wird sich die Ausstellung kritisch der Frage nach der politischen Gleichschaltung, der Verfolgung der jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger sowie dem Alltag der Brettener Bevölkerung während der Zeit der NS-Diktatur nähern.

Ein zusätzlicher Punkt ist der Umgang mit weiteren Minderheiten innerhalb der städtischen Gesellschaft sowie deren Auswirkung auf betroffene Bürgerinnen und Bürger der Stadt. Überdies soll erstmalig eine museale Aufarbeitung der Aktivitäten und Verbindungen Brettener Unternehmen in der Rüstungsindustrie stattfinden. Die Ausstellung setzt sich auch mit der im Zuge der Rüstungsindustrie entstandenen Einrichtung eines Arbeitslagers, dem sogenannten „Ostarbeiterlager“, im Bereich des Seedamms im Süden der Stadt auseinander. Ein letzter Abschnitt widmet sich der „Stunde Null“ und den ersten Monaten nach dem Einmarsch der französischen und amerikanischen Truppen. Zahlreiche interessante Exponate und neu entdecktes Bildmaterial aus dem Stadtarchiv sowie aus Brettener Firmen und Privathaushalten ergänzen die Ausstellung.

Warum „Ausstellung Teil 1“? Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit in Bretten befindet sich noch am Anfang und mit großer Wahrscheinlichkeit werden in den folgenden

Jahren weitere Ausstellungen oder Präsentationen zu Teilbereichen des Themas folgen. Diese Ausstellung soll ein Anfang sein. Sie soll dokumentieren und aufklären.

Parallel dazu zeigt das Museum vom 15. Mai bis 3. Juli die Wanderausstellung „Auftakt des Terrors. Frühe Konzentrationslager im Nationalsozialismus“ – eine Ausstellung der Arbeitsgemeinschaft Gedenkstätten an Orten früher Konzentrationslager. An elf Themestationen wird die Funktion beleuchtet, die den frühen Konzentrationslagern im nationalsozialistischen Herrschaftssystem zukam. Anhand zahlreicher Biografien von Verfolgten führt sie die Brutalität vor Augen, die auch schon die Frühphase des NS-Regimes kennzeichnete. Den Ausgangspunkt der Darstellungen bilden die 15 Lager, an die in den an der Ausstellung beteiligten Gedenkstätten erinnert wird. Sie stehen exemplarisch für die mehr als 90 frühen Konzentrationslager im Deutschen Reich.

Beginnend im Februar 2023, wird die Ausstellung bundesweit in mehreren Ausfertigungen gleichzeitig gezeigt. Als Schirmherrin firmiert Kulturstaatsministerin Claudia Roth MdB. Nähere Informationen zur Ausstellung sowie zu deren umfangreichem pädagogischen Begleitprogramm finden sich auf den Webseiten der beteiligten Einrichtungen sowie unter [www.auftakt-des-terrors.de](http://www.auftakt-des-terrors.de).



*Der Marktplatz im Juli 1945: Amerikanische Truppen übernehmen Bretten. Die Ausstellung soll an die Zeit vor, während und nach dem Krieg erinnern. Foto: Stadtarchiv Bretten*

# Großer Andrang bei Trais-Rundgang

*Freundeskreis Königsbach-Steiner Geschichte  
und Heimatverein Kraichgau erklären den Weiler*

**Königsbach-Stein.** Rund 90 Teilnehmer waren gekommen, als der Freundeskreis Königsbach-Steiner Geschichte und der Heimatverein Kraichgau am vergangenen Sonntag zu einem Rundgang durch den Königsbacher Weiler Trais aufriefen. Treffpunkt war eine freigeräumte und mit Bänken bestückten Scheune in Trais. Eine Planänderung erfuhr die Veranstaltung, denn nach der kurzen Begrüßung durch die Freundeskreis-Vorsitzende Susanne Kaiser-Asoronye ging es zuerst auf den eigentlich als Abschluss vorgesehenen Rundgang. Grund für die Änderung des Ablaufes war der angekündigte Regenschauer, der mit fortschreitender Uhrzeit immer wahrscheinlicher wurde.

Ausgerüstet mit Mikrofon und Lautsprecher konnte Kaiser-Asoronye die Fachwerkbauten, deren bauliche Besonderheiten, Inschriften und Steinmetzzeichen erläutern. Anekdoten und Geschichten über die Bewohner des Weilers sorgten dabei für Kurzweil und so manchen Lacher. Nach dem Rundgang nahmen die Teilnehmer Platz in der Scheune und erfuhren dort, dass Trais vor rund 35.000 Jahren eine steinzeitliche Freilandstation war – eine der größten im süddeutschen Raum. Großes Staunen machte sich

breit, als Kaiser-Asoronye anschaulich erzählte, wie der frühe anatomische Mensch oder der „Neandertaler“ auf den damals schroffen Hügeln auf den Durchzug von jagdbaren Mammuts, Wildpferden und Rentieren wartete. Davon zeugt der Fund mehrerer Tausend Pfeilspitzen und Werkzeuge.

Danach erläuterte sie die widersprüchlichen Angaben über die Entstehung der mittelalterlichen Ansiedlung und ihre keltisch-römische Vergangenheit. Auch die Geschichte des „Sonnenwirtles“, der oft in Trais Unterschlupf und Käufer für sein Diebesgut fand, kam nicht zu kurz. Trais, das einst ein bekanntes „Hehler- und Räubernest“ war, bot dem Verbrecher ideale Bedingungen, konnte er von hier aus doch einfach die Hoheitsgrenzen zwischen dem markgräflichen Baden, reichsritterschaftlichem Gebiet, Speyer, der Kurpfalz und Orten des Klosters Frauenalb wechseln – so bunt war die Landkarte um Trais damals.

Über das traditionelle Traisreiten, das seit jeher in Königsbach für Abwechslung und Freude sorgte, wurde ebenfalls berichtet und auch über die endlosen Versuche eines missgünstigen und boshaften Pfarrers, das „Treysreuthen“

verbieten zu lassen. Abschließend sorgte das Ende des Hofbauers Christian Jung für Entsetzen, denn der aufbrausende 33-Jährige endete 1807 auf dem Schafott in

Stein, nachdem er mit vier anderen einen 19-jährigen Soldaten im Wirtshaus erschlagen hatte. *kn*



*Rund 90 Teilnehmer kamen zu einem Rundgang durch den Königsbacher Weiler Trais. Foto: pr*

Presse-Info: [www.verlag-regionalkultur](http://www.verlag-regionalkultur)

# **Die Urkunden des Freiherrlich von Gemmingen'schen Archivs aus Michelfeld**

*Regesten 1324 bis 1811. Mit einem Anhang:  
Das Michelfelder Zinsbuch Orendel von Gemmingens  
aus dem Jahr 1495*  
**von Kurt Andermann**

Der Urkundenbestand des gemmingischen Archivs aus Michelfeld ist zwar klein, aber er hat es in sich. Der Heimatforschung im Kraichgau, in der süd-

lichen Pfalz, an der Bergstraße und in der Wetterau erschließt dieses Buch vielfältige historische Überlieferungen, die bislang zwar nicht gänzlich unbekannt, aber

doch schwer zugänglich waren und deshalb praktisch nicht genutzt wurden. Fortan jedoch werden die verschiedensten historischen Interessen von den hier aufbereiteten Quellen profitieren können: die Erforschung der regionalen Landes-, Orts-, Bevölkerungs- und Familiengeschichte, aber ebenso der allgemeinen Wirtschafts-, Sozial-, Verfassungs- und Rechtsgeschichte. Insbesondere wird man von einer Verknüpfung der Inhalte der Urkunden mit dem hier erstmals edierten Zinsbuch Orendel von Gemmingens neue und lohnende Perspektiven nicht nur auf die Ortsgeschichte von Michelfeld, sondern auch auf die Wirtschaftsgeschichte einer Familie des Ritteradels erwarten dürfen. Die Gemmingen-Michelfelder Urkunden sind somit von überregionalem Interesse.

*Herausgegeben vom Heimatverein Kraichgau e. V. Sonderveröffentlichung Nr. 42. 240 Seiten mit 6 Schwarz-Weiß-Abbildungen,*

*fester Einband. verlag regionalkultur, ISBN 978-3-95505-386-4. EUR 29,80*

Rhein-Neckar-Zeitung vom 24. Mai 2023

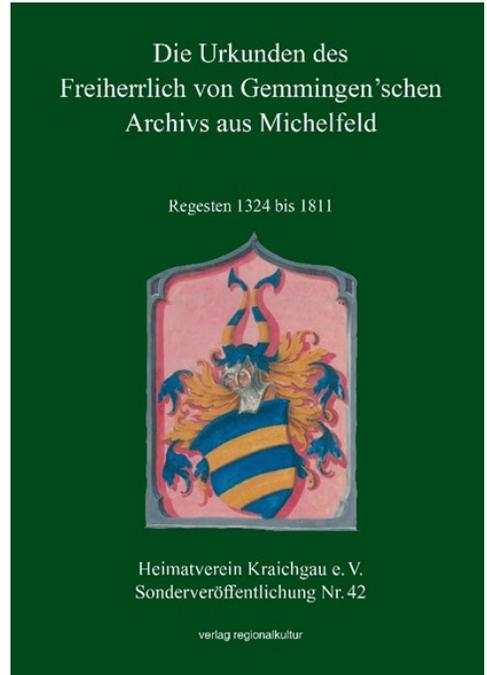
## Geschichtliche Spurensuche auf dem Friedhof

*Er ist mehr als eine letzte Ruhestätte — Alte Grabmale bedeutender Bürger der Stadt sind bis heute erhalten*

*Von Detlef Brötzmann*

**Eppingen.** In seinen Begrüßungsworten vor rund 80 Teilnehmern des Rundgangs der Heimatfreunde führte Reinhard Ihle aus: „Der Friedhof ist mehr als eine

Ruhestätte.“ Er ergänzte dies mit einem Zitat von Kurt Tucholsky: „Der Friedhof liegt voller Menschen, ohne die die Welt nicht leben konnte.“ Dies machte die



Sache spannend, und die entsprechende Historie dieses Ortes vermittelte Stadtarchivarin Petra Binder.

Zunächst gab es einige Erläuterungen zum Ehrenmal für gefallene Soldaten der beiden Weltkriege, welches sich vor dem Friedhof befindet. Es wurde 1934 eingeweiht, und zwei Bronzetafeln erinnern an insgesamt 393 gefallene Soldaten.



*Stadtarchivarin Petra Binder zeigte bei der Halbe-nach-Fünf-Führung auf einer Abbildung, wie das Ehrenmal für die Gefallenen der Kriege einmal ausgesehen hat.*

Auf den Ehrenfeldern innerhalb des Friedhofs sind zudem 48 Grabsteine erhalten, die von den Kriegsopfern der beiden Weltkriege zeugen. Der heutige Friedhof wurde mehrmals erweitert, zuletzt im oberen Teil, in dem sich die Aussegnungshalle befindet. Am alten Eingang findet man an der Außenmauer noch eine verwitterte Sandsteintafel mit der Aufschrift „Erneuert 1937“.

Im 16. Jahrhundert befand sich der Vorläufer des heutigen Friedhofs rund um die einstige Kapelle in der St.-Peters-Gasse. Der Rundgang über das Friedhofsareal führte zu einigen Grabstätten bedeutender Eppinger Bürger. So bekundet das Grabmal der Familie Zorn aus den 1880-er-Jahren, dass Jakob Zorn die Brauerei Palmbräu gegründet hat. Zwei ionische Säulen umrahmen einen antiken Tempel, in dessen Mitte eine Frau

mit einem Kreuz dargestellt ist. Solche Darstellungen waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sehr beliebt, erzählte Binder.

Weiter ging es zum Grabmal der Familie Wiessner, welches das Größte auf dem Friedhof sein dürfte. Es ist im Jugendstilerrichtet und zeigt zwischen zwei mächtigen Säulen ein bronzenes Tor - ein Himmelstor, mit einem davorsitzenden, knabenhaften Engel, der mit einer Hand die Tür aufstößt. Früher drückten Kinder diesem Engel Gänseblümchen in die Hand, und auch beim Rundgang war eine verwelkte Blume zwischen den Fingern des Engels zu erkennen.

Franz Wiessner war Fabrikant in Rohrbach und betrieb die im Volksmund genannte „Spritfabrik“. Wiessner hatte der Stadt 200.000 Mark für den Bau eines öffentlichen Bades gespendet. Im Gegenzug musste sich die Stadt verpflichten, die Grabstätte dauerhaft zu erhalten.



*Ein sitzender Engel in Knabengestalt stößt am Grabdenkmal der Familie Wiessner die Himmeltür auf Fotos Detlef Brötzmann*

Auch das Grabmal der Familie Vielhauer durfte bei der Führung nicht fehlen. Es zeigt einen knienden Engel mit Flügeln und ist ansonsten sehr schlicht gehalten. Das Grab, in welchem der ehemalige

Eppinger Bürgermeister Philipp Vielhauer beigesetzt wurde, ist etwa 100 Jahre alt. Auch Obeliskens waren auf dem Friedhof zu finden. Seit dem Barock ist diese Form als Grabdenkmal auf den Friedhöfen in Mode gekommen, erklärte Binder.

Fehlen durfte bei dem Rundgang auch das Grab des bekannten Stadtpfarrers Emil Thoma nicht. Er lebte von 1839 bis 1957 und setzte sich nach dem Zweiten Weltkrieg für Flüchtlinge und Vertriebene ein, die in Wohnungsnot gerieten. Das Grabmal zeigt zwei Posaunenengel als Symbol für das Jüngste Gericht.

Letztendlich reihte sich noch ein Eppinger Revolutionär in die Reihe der bekannten Persönlichkeiten ein. Das Grabmal von Franz Bitterich ist allerdings klein und schlicht. Er war Wirt des Gasthauses Engel, einer Eppinger Keimzelle der deutschen Revolution, denn im Engel versammelten sich die revoltierenden Demokraten. Bitterich wurde im Pfeifferturm in Haft genommen und verstarb 1849. Ganz in der Nähe seines Grabes befindet sich in einem Kreisgebilde eine ganze Reihe von kunstvollen Grabmalen, vorwiegend aus dem 19. Jahrhundert, welche die Stadt zur Erhaltung hier aufgestellt hat. Sie erinnern an die Grabdenkmalkultur früherer Generationen

Badische Neueste Nachrichten vom 3. Juni 2023

# Geschichten von Liebe und Tod

*Wenn Kinder von deutschen Frauen und sowjetischen Kriegsgefangenen nach ihren Wurzeln suchen*

*Von Dieter Sell*

Die meiste Zeit seines Lebens hatte Gerd A. Meyer das Gefühl: Da fehlt ein Teil von mir, ich bin nicht ganz. Nach Jahrzehnten der Suche, hat sich daran etwas geändert, grundlegend. Das hat mit dem „A“ zu tun, das der 77-Jährige aus der Lüneburger Heide seit einiger Zeit in seinem Namen trägt. Die Abkürzung steht für „Anatoljewitsch“, Sohn des Anatolij. Und das „A“ ist es auch, das hineinführt in eine Geschichte von Liebe, Angst und Tod.

Gerd A. Meyers Vater, Anatolij Michailowitsch Pokrowskij, wollte eigentlich studieren, als die deutsche Wehrmacht im Juni 1941 die Sowjetunion überfiel. Der damals 19-jährige Russe wurde zum

Militär eingezogen und geriet schon kurz darauf in Kriegsgefangenschaft. Er kam in das NS-Lager im niedersächsischen Sandbostel und wurde von dort mit einem Arbeitskommando auf einen Bauernhof geschickt. Auf dem Hof verliebten sich Anatolij und die Tochter des Landwirtes - zu NS-Zeiten ein schweres Verbrechen.

„Das war ein Tabu, das durfte niemand wissen, die Gefahr der Denunziation war einfach zu groß“, weiß Meyer heute. Denn der Umgang mit „Fremdvölkischen“, wie die Nazis Menschen wie Anatolij nannten, war streng verboten. Ein Brot zustecken, gar Küsse austauschen, das stand schon unter Strafe.

„Geschlechtsverkehr-Verbrechen“, - abgekürzt „GVVerbrechen“ - aber waren aus Sicht der Nazis - das Schlimmste. Sie wurden oft mit dem Tod geahndet. Genaue Zahlen darüber, wie viele Fälle von verbotener Liebe es damals gab, existieren nicht.

„Die Kinder aus diesen Beziehungen wurden verheimlicht, solange es ging“, erzählt die Historikerin Verena Buser. Es habe Schwangerschaftsabbrüche gegeben, manchmal Kindstötungen. Buser forscht an der Gedenkstätte in Sandbostel zu Kindern aus diesen verbotenen Beziehungen. „Trotzdem da!“ heißt ein bundesweites Projekt, das im Dezember 2024 in eine Wanderausstellung münden soll.

Zu den Kindern, die „trotzdem da“ sind, gehört auch Katharina Sämman, die heute in Worpsswede bei Bremen lebt. Die 78-Jährige ist die Tochter einer deutschen Frau und eines sowjetischen Kriegsgefangenen. Ihre Mutter Anna wurde denunziert, was oft geschah. Für ihre Liebe kam Anna 15 Monate in das Frauenzuchthaus Lübeck, eine Entschädigung hat sie für diese Haftzeit nie bekommen. „Das Leiden dieser Frauen wurde nie staatlich anerkannt“, sagt Historikerin Buser.

Auch in der Familie war das Thema schwierig. „Meine Mutter hat sich geschämt, weil sie verurteilt worden ist, ein richtig offenes Gespräch darüber war kaum möglich“, erinnert sich Sämman. Bis heute weiß sie nicht, was mit ihrem Vater geschehen ist. „Seine Spur endet im Bremer Gestapo-Gefängnis.“

Über Anatolij Michailowitsch Pokrowskij ist mehr bekannt. Er starb im

Februar 1945 im Lazarett des Kriegsgefangenenlagers Sandbostel - und wusste gar nicht, dass er Vater wurde. Sein Sohn Gerd kam im Herbst zur Welt. Die Mutter schwieg, was die Herkunft ihres Kindes anging. „Das rassistische Denken war ja mit dem Kriegsende nicht vorbei“, verdeutlicht Historikerin Buser: „Die damaligen Kinder waren mit Anfeindungen konfrontiert, wurden beschimpft und ausgegrenzt, ebenso wie ihre Mütter und Väter.“

Diskriminierung, Scham und mangelndes Wissen über die eigene Herkunft führten dazu, dass nur wenige der Kinder später mit ihrer Geschichte an die Öffentlichkeit traten. „Der gesellschaftliche Druck war groß, meine Mutter hat das lange verdrängt, das war wie eingekapselt“, denkt Gerd A. Meyer zurück. Doch bei ihm wuchs der Wunsch, etwas über seine Wurzeln zu erfahren, genau zu wissen, wer sein Vater war - und wer er selbst ist.



*Dass er Vater wurde, hat Anatolij M. Pokrowskij nie erfahren. Doch sein Sohn hat sein Grab gefunden. Foto: Dieter Seill/epd*

Über Jahre blieben seine Archivanfragen ohne Erfolg. 2009 schließlich fuhr er in die Dokumentationsstelle der Stiftung Sächsische Gedenkstätten und entdeckte dort den entscheidenden Hinweis. Er wusste nun, wie sein Vater mit Nachnamen hieß. Bald darauf fand er die Familie von Anatolij, die in Semetschino lebt, einer kleinen Stadt, nicht weit von Moskau.

Zur Erinnerung an seinen Vater hat Gerd A. Meyer auf dem Lagerfriedhof des ehemaligen NS-Kriegsgefangenenlagers in Sandbostel ein Votivkreuz auf einem Massengrab aufgestellt. Eine Gedenktafel davor entreibt Anatolij Michailowitsch Pokrowskij der Anonymität: Geboren am 27. Oktober 1921, gestorben am 28. Februar 1945.

Badische Neueste Nachrichten vom 16. Mai 2023

# Aufarbeitung des familiären Schicksals

*Durch ein Schulprojekt findet Guido Schneider  
das Grab seines gefallenen Großvaters*

*Von Holger Keller*

**Karlsruhe.** Knapp 80 Jahre ist es her, als Ernst Schneider den Brief verfasste, der jetzt vor seinem Enkel Guido auf dem gläsernen Wohnzimmertisch liegt. „Endlich heute nach so langer Zeit erhielt ich dein Brieflein“, beginnt das Schreiben auf dem mehrfach gefalteten, an den Rändern ausgefransten und vergilbten Papier, verfasst am 16. Oktober 1944. Wenige Tage später fällt der Soldat im Zweiten Weltkrieg. Lange Zeit wusste Guido Schneider nicht, wo sein Großvater starb. Ein Schulprojekt für seine Tochter änderte das.

„Meine Tochter sollte einen Stammbaum erstellen“, berichtet der Karlsruher. Er half ihr dabei, suchte nach Daten und alten Unterlagen. Unter anderem fand er jene, die seine 2004 verstorbene

Großmutter Waltraud aufbewahrt hatte, Auch Dokumente und Fotos über seinen Großvater waren dabei. „Ich war neugierig und wollte erfahren, was mit ihm geschehen war. Man steigert sich da rein.“ Schneider stößt bei seinen Recherchen im Netz auf die Gräbersuche des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge. „In der Maske lässt sich mit dem Namen und dem Geburtsdatum nach den Vermissten suchen. Ich füllte mit den Daten das Formular aus“, erklärt Schneider.

4,8 Millionen Kriegstote und Vermisste sind aktuell in der Datenbank des Volksbundes und regelmäßig kommen dazu. „Die Erfassung der Daten ist noch nicht abgeschlossen. In den nächsten Jahren werden noch etwa 500.000 Namen in die Datenbank aufgenommen“, heißt es auf

der Webseite des Volksbundes.

Schneider erhält auf seine Onlineanfrage eine Antwort. Das Grab seines Ur-Großvaters ist bekannt. „Das war ein Gänsehautgefühl, glauben Sie mir“, erinnert sich der Karlsruher. Er erfährt: 1991 wurde Schneiders Großvater bereits umgebettet. Die metallene Erkennungsmarke, die Mitglieder des Volksbunds neben den Gebeinen des Gefallenen fanden, liegt jetzt auf dem Tisch. Eingestanzt zu lesen sind dort die Zeichen „1.FL.Ausb.Rgt.72“. Diese Abkürzung steht für „1. Kompanie Flieger-Ausbildungs-Regiment“. Darunter die Zahl 57. „Das ist die persönliche Nummer meines Großvaters gewesen“, sagt Schneider.

Die Gebeine von Ernst Schneider liegen heute auf dem Soldatenfriedhof Zborov in der Slowakei — in der Nähe des Ortes, wo er im Krieg gefallen ist. Der Volksbund hat für Schneider dort Blumen niedergelegt und ein Foto davon nach Karlsruhe geschickt.

Die Erkennungsmarke wurde dem Karlsruher auf Nachfrage von ihm aus dem Bundesarchiv in Berlin zugesandt. Dort gibt es eine Abteilung, spezialisiert auf solche Fälle. Die Dienste der Abteilung Personenbezogene Auskünfte zum Ersten und Zweiten Weltkrieg (PA) im Berliner Bundesarchiv sind gefragt.

Etwa 150 Menschen arbeiten am Standort Berlin-Tegel für die Archivrecherche, erklärt Birgit Wulf aus der Abteilung PA. Die Arbeit geht nicht aus: „Es sind etwa 3.500 Anfragen im Monat, die uns im Durchschnitt erreichen.“ Das kann schwanken. An einem Tag wie dem 8. Mai, der Tag des Kriegsendes im Jahr

1945, nimmt die Nachfrage zu. Im Bundesarchiv lagerte auch die Erkennungsmarke von Ernst Schneider, seitdem sie vom Volksbund nach der Umbettung des Gefallenen 1991 nach Berlin übersandt worden war. „Die Erkennungsmarke ist zweigeteilt - während seiner Dienstzeit musste der Soldat sie immer tragen, Tag und Nacht“, sagt Wulf. Die untere Hälfte von Schneiders Erkennungsmarke wurde nach seinem Tod noch in den Wirren des Krieges an das Wehrmeldeamt gesandt. Die obere Hälfte blieb bei ihm im Soldatengrab.



*Der Karlsruher Guido Schneider hat dank des Volksbunds Deutscher Kriegsgräberfürsorge Gewissheit über den Verbleib seines im Zweiten Weltkrieg gefallenen Großvaters und kann nun den Ort, an dem sein Großvater begraben ist, besuchen.*

Nachdenklich erklärt Schneider jetzt: „Meine Großmutter hätte sicherlich alles dafür gegeben, davon zu erfahren. Sie haben sich wirklich sehr geliebt, auch wenn sie nur eine relativ kurze Zeit zusammen gewesen waren.“ Schneider berichtet, wie ihm seine Oma regelmäßig aus dem Brieflein vorlas. „Er beschrieb Tote und Verletzte um sich herum und ahnte wohl, dass es ihm gleichermaßen so ergehen könnte.“ Guido Schneider und seine Familie haben das Grab in der

Slowakei noch nicht besucht. Nun, nach Corona, möchten sie das nachholen.

*Service: Die Online-Gräbersuche ist unter [bnn.link/4kx](https://www.bnn.link/4kx) verfügbar*

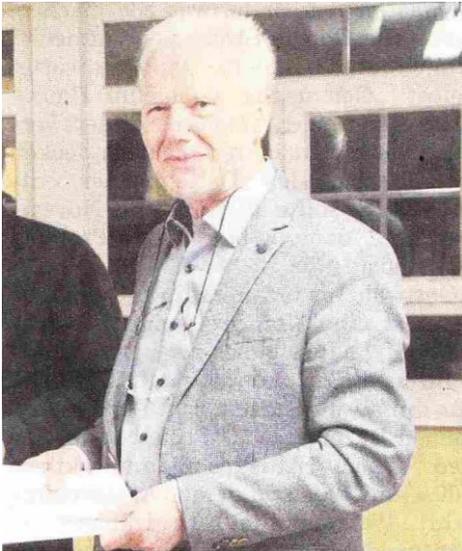
Badische Neueste Nachrichten vom 14. März 2023

# „Schilling-Glocken“ prägen Ubstadt-Weiher

*Norbert Jung präsentiert Untersuchungsergebnisse*

*Von Petra Steinmann-Plücker*

**Ubstadt-Weiher.** Gemeinsam mit dem Heimatverein (HV) Ubstadt-Weiher hat Norbert Jung die Kirchenglocken in Ubstadt-Weiher erforscht. Vor allem die Kirchenglocken, aber auch die Friedhofs-, Schul- und Rathausgeläute wurden von ihm erfasst, deren Geschichte(n) recherchiert und dokumentiert.



**40 Jahre Forschung:** Glockenexperte Norbert Jung. *Foto: Petra Steinmann-Plücker*

Die Ergebnisse seiner Arbeit überreichte der Glockenexperte aus Heilbronn nun zusammengefasst in einer 60-seitigen

Broschüre - als Geschenk an Bürgermeister Tony Löffler (CDU), Pfarrerin Sophia Leppert und Walter Naucke von der evangelischen und Diakon Frank Fischer von der katholischen Kirchengemeinde und an den HV.

In einer kleinen Feierstunde im Zeuterner Firstständerhaus, zu der die Vorsitzende des HV, Ursula Hohl und ihr Stellvertreter Christian Mannek zusammen mit Projektleiterin Beate Harder, den Ortsteilvertretern Roland Pfenninger (Ubstadt) und Theodor Stengel (Zeutern) eingeladen hatten, resümierte Norbert Jung die wichtigsten Erkenntnisse.

Er vertiefte sich in die Archive. Allein sein über nahezu 40 Jahre gesammeltes Wissen umfasst viele tausend Glocken landauf landab. Er nutzte zahlreiche Quellen und Nachweise, auch vom HV, und prüfte schließlich vor Ort: „Was hängt noch auf den Türmen und was hing da mal?“

Wo möglich, wurden in allen vier Ortsteilen die Kirchtürme erklommen und die Glocken sorgfältig katalogisiert. Demnach verfügt Ubstadt-Weiher über 24 Kirchenglocken, drei davon in der

Pfarrkirche St. Marcellus in Stettfeld, fünf in der St.-Andreas-Kirche, vier in der Gnadenkirche in Ubstadt, vier in der Kirche St. Nikolaus in Weiher, fünf in der neuen, eine in der alten St.-Martins-Kirche und zwei in der Marienkapelle in Zeutern. Als „Glocken-Besonderheit“ in Ubstadt-Weiher nannte der 76-jährige ehemalige Realschulrektor und Geschichtslehrer, dass „die Glockenlandschaft geprägt ist von der Glockengießerei Schilling, die in Heidelberg angesiedelt war“. Ja man könne direkt sagen, Ubstadt-Weiher sei ein „Schilling-Glocken-Ort“. Nur noch eine einzige „historische Glocke“ existiere, also eine, die an die 100 Jahre alt ist: im Stettfelder Kirchturm von 1925. Alle anderen seien dem Verschleiß oder dem Krieg zum Opfer gefallen und wurden in den 1950er oder 1960er Jahren erneuert. Und

gerade die Kriegergedächtnis-Glocke weise noch eine Besonderheit auf: Sie trägt neben der Marke der Gießerei Gebrüder Bachert aus Karlsruhe auf einem Henkel den kaum zu erkennenden Schriftzug „J. Layer“. Hier habe sich offensichtlich der Glockengießer, der aus Stettfeld stammende Josef Layer (1903 bis 1975), verewigt, wie nach Angaben eines Familienangehörigen herausgefunden wurde.

Die Broschüre „Kleines Verzeichnis der Kirchenglocken von Ubstadt — Weiher — Stettfeld — Zeutern“ sei ein „wertvolles geschichtliches Dokument“, das nicht nur wichtige Informationen, sondern auch seltene historische Fotos enthalte, sagt die HV-Vorsitzende Hohl.

**Service:** *Erhältlich ist die Broschüre über [www.heimatverein-ubstadt-weiher.de](http://www.heimatverein-ubstadt-weiher.de).*

Badische Neueste Nachrichten vom 5. Juli 2023

## Schwarze Erde leistet wertvolle Dienste im Boden

*Die Arbeitsgemeinschaft HumuStutensee ist an einem Projekt im Graben-Neudorfer Gemeindewald beteiligt*

*Von Monika Eisele*

**Stutensee/Graben-Neudorf.** Reiner Dick aus Spöck, Klaus Kaiser aus Graben-Neudorf und Volker Götz aus Blankenloch sind bekennende Terra-pretas-Fans. Mehr oder weniger zufällig haben sie sich kennengelernt und sich „aus Freude an der Materie“ zusammengeschlossen, wie sie sagen. Terra preta oder schwarze Erde ist ein Gemisch aus

Pflanzenkohle und nährstoffreichem Kompost, das in die Erde - im Wald; auf dem Acker oder im heimischen Garten - eingearbeitet wird und dort für viele Jahre wertvolle Dienste leistet. Die Pflanzenkohle bindet Nährstoffe und Feuchtigkeit und gibt diese nach und nach ab.

Durch das Pflanzenwachstum und das damit einhergehende Bodenleben ge-

langen neue Nährstoffe in den Boden, die wiederum von der Pflanzenkohle gespeichert werden. „So entsteht ein Kreislauf, ein echtes Perpetuum mobile“, sagt Dick, der lange Jahre als Umweltdezernent im Rathaus Stutensee gearbeitet hat und seit ein paar Jahren in Rente ist. „Wir sind die Generation, die an den Umweltschäden schuld ist. Nun sollten wir versuchen, es besser zu machen - für die nachfolgenden Generationen“, beschreibt Dick seine Motivation.

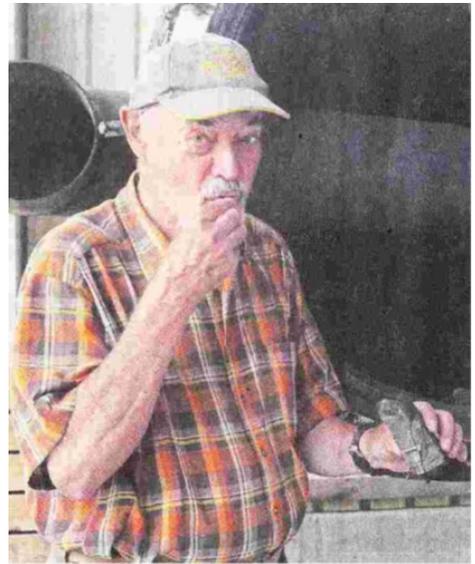
Vor fünf oder sechs Jahren hat er angefangen, in Feldversuchen seine eigene Pflanzenkohle herzustellen. „Die Herstellung muss unter Ausschluss von Luft stattfinden, sonst verbrennt das Material“, erklärt Dick das Pyrolyse genannte Verfahren. Das funktioniert nicht nur mit Holz, auch getrocknete und gepresste Pflanzenreste könnten verwendet werden. Die Nutzung der Pflanzenkohle sei in vielen Kulturen seit Jahrhunderten bekannt und gewinne nicht zuletzt deshalb wieder an Bedeutung, da sie zum einen ein sehr effektiver CO<sup>2</sup>-Speicher sei, zum anderen aber auch ein sehr effektives und nachhaltiges Mittel zur Verbesserung von Bodenfruchtbarkeit ohne den Einsatz chemischer Dünger.

Inzwischen haben die drei Männer sich einen großen Brennofen angeschafft, mit dem größere Mengen Pflanzenkohle hergestellt werden können. Aus eineinhalb Ster Holz gewinnen sie so zwischen 0,5 und 0,7 Ster Pflanzenkohle, die beispielsweise auf dem Versuchsgelände im Graben- Neudorfer Gemeindewald zum Einsatz kommt.

Dort findet ein Kooperationsprojekt des Landratsamts Karlsruhe mit der Forst-

versuchsanstalt Freiburg, der Arbeitsgemeinschaft HumuStutensee, der Gemeinde Graben-Neudorf sowie der Umwelt- und Energieagentur (UEA) des Landkreises statt. Untersucht wird, wie der Einsatz von Terra preta die Wasserspeicherfähigkeit des Untergrunds erhöhen und damit Bäume resistenter gegen den Klimawandel machen kann.

Klaus Kaiser zeigt ein Foto aus seinem Garten: Eine zweieinhalb Meter hohe Tomatenpflanze ist zusehen. „Da muss man Tomaten mit der Leiter ernten“, sagt er lachend.



*Die Lebensmittelqualität von Pflanzenkohle demonstriert Volker Götz von der AG HumuStutensee. Foto: Monika Eisele*

Für den Brennvorgang zur Pflanzenkohle selbst braucht es lediglich ein Initialfeuer, die Gase, die dann aus dem Holz ausgetrieben werden, halten den Vorgang am Laufen. Zeitweise herrschen im Ofen Temperaturen von über 1.000 Grad Celsius. „Danach sind alle

Schadstoffe weg. Die Pflanzenkohle hat Lebensmittelqualität“, erklärt Dick. Zum Beweis beißen er und Götz ein Stück Kohle ab.

Aus der Abwärme des Ofens kann Strom gewonnen oder es können weitere Öfen betrieben werden. Es wird viel experimentiert und geforscht. Weltweit gibt es etwa 7.000 Studien zu Terra preta, in Baden-Württemberg gibt es in Buchen im Odenwald eine Versuchsanlage „und wir sind inzwischen auch eine Vorzeiganlage“, sagt Götz. Viele Besucher kämen aus der Schweiz, aber auch Gäste aus Südafrika hätten sich das Verfahren schon erklären lassen.

„Der Bedarf an Terra preta wird weiter steigen. Pflanzenkohle findet beispielsweise auch in der Autoindustrie Anwendung, wird in Kläranlagen eingesetzt oder Beton beigemischt“, sagt Dick. Außer Nährstoffen und Feuchtigkeit kann

Pflanzenkohle auch Gerüche binden. Das sei sehr hilfreich etwa in der Schweinehaltung.

Dick berichtet von einem Schweinehalter aus Graben-Neudorf, der in seinen Misthaufen Pflanzenkohle gegeben und nun keine Geruchsprobleme mehr hat. In der Schweiz gibt es Versuche, Pflanzenkohle dem Futter von Kühen beizumischen. Das Ergebnis: Die Tiere produzieren bei der Verdauung weniger Methan. Der Ofen, den sich das Trio für 30.000 Euro gekauft hat, steht bei Uwe Lengert auf dem Lindenhof bei Schloss Stutensee. Alle drei sind Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft HumuStutensee. Demnächst soll aus der AG ein Verein werden. „Die Statuten stehen schon, müssen noch ein wenig ausgefeilt werden“, sagt Dick. „Vielleicht schaffen wir die Gründungsversammlung noch im Juni.“

\*\*\*\*\*

*Dieser Beitrag dient als Vorab-Info zu unserer Veranstaltung „Schwarzes Gold. Eine uralte Technik revolutioniert Klima- und Umweltschutz“ am 23. Sept. 2023 (sh. Rückseite)*

\*\*\*\*\*

Badische Neueste Nachrichten vom 25. Mai 2023

## „Babble wie de Oma und de Opa“

*Fünfte Klasse der Schlossgartenschule in Berghausen gewinnt Preis bei Mundart-Wettbewerb*

Von Klaus Müller

**Pfinztal.** „Das ist eine Art von Deutsch“, meint Elbijon. „Eher wie Theater“, sagt Finn. „So reden Oma und Opa.“ Auch nicht schlecht, wie Timo und Elissia

versuchen, Mundart zu erklären. Oder wie wäre es damit: „Menschen aus anderen Ländern verstehen das nicht“, sagt Larina. „Um das zu verstehen, muss man

Deutsch können“, glaubt Loris. Gar von einer „alten Sprache“ spricht Mahran. Irgendwie steckt hinter all dem, was die Schüler der fünften Klasse (eine Inklusionsklasse) an der Schlossgartenschule in Berghausen über Mundart sagen und meinen, viel Wahrheit.

Sicher, mit Mundart, mit Dialekt hatte die muntere Klasse mit Schülern aus Syrien, Spanien, Albanien, dem Kosovo, der Türkei oder Russland nicht viel am Hut. Betonung auf „hatte“. Zwischenzeitlich kennen sich die Kids richtig gut mit Dialekt aus - auch wenn es noch immer schwerfällt, so zu „babble wie de Opa oder de Oma“. Oder so ähnlich.

Die Klasse samt ihrer Klassenlehrerin Annika Gamer nahm erfolgreich am baden-württembergischen Mundart-Wettbewerb „Naseweis und wunderfitzig“ teil. Jetzt gibt es die Belohnung für den dritten Platz: eine Urkunde und 200 Euro für die Klassenkasse. Einen maßgeblichen Anteil, dass Mundart überhaupt in die fünfte Klasse Einzug hielt, hat der Pfnztaler Mundartautor Wolfgang Müller. Seine Frau Rosie und er sind aktive Paten des schulischen Mundartprojekts. Einen Monat lang, und das jeweils einmal die Woche, gab es Mundart-Unterricht. Ob es Spaß gemacht hat, so zu „babble“? Auf jeden Fall. Da sind sich die Kinder einig. „Es war manchmal aber schon schwer“, tönt es aus dem Klassenzimmer. Neben Gedichten aus Müllers Feder übten die Schüler ein Theaterstück ein. Der Titel? „Em Babbe sei Schlabbe.“ „Manches war da halt schon schwer auszusprechen“, gesteht Jamila.

„Und wir mussten viel auswendig lernen. In Mundart.“

Aber nicht nur in der Theorie, also sprachlich, konnten sich die Schüler der Mundart nähern. „Wir haben Schlichterbänke gebaut“, erzählen Emely und Zahra. Schlichterbänke? „Bänke, auf denen man sich hinsetzen kann, um Streit zu schlichten“, berichtet die Klasse weiter.

Das mit dem Schlichten ist wörtlich zu nehmen. Auf einer von den Schülern mit Hilfe des Pfnztaler Bauhofs zusammengebauten Bänke steht: „Do kann jeder em annere sei Moining sage. Dann könne mer uns hinnerher widder vertragen.“ Zwei Schlichterbänke stehen vor der Schule. Genutzt werden dürfen sie übrigens von allen Streithammeln.

Die Schüler haben eine Menge über Mundart gelernt: „Manchmal ist es besser, etwas in Mundart zu sagen. Jetzt kann man andere besser verstehen. In Mundart zu schreiben, ist richtig schwer. Dann schon lieber so babble.“



*Auf ihre Schlichterbänke sind die Schüler der fünften Klasse an der Schlossgartenschule in Berghausen besonders stolz.*

*Foto: Klaus Müller*

# Wohlan für die Freiheit

*Die Badische Revolution jährt sich zum 175. Mal*

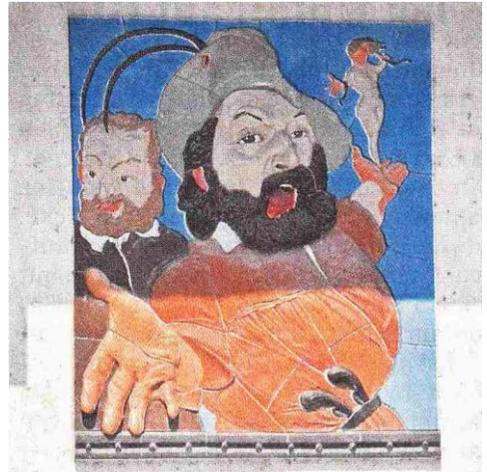
*Von Stefan Jehle*

Karlsruhe/Freiburg. „Das alte System wankt und zerfällt in Trümmer“, befand der Rechtsanwalt und Publizist Gustav Struve am 27. Februar 1848 in Mannheim. Im Großherzogtum Baden bahnten sich in den darauffolgenden Wochen revolutionäre Umtriebe an. Neben Gustav Struve war Friedrich Hecker, der aus Eichersheim stammte, heute ein Teil der Gemeinde Angelbachtal (Rhein-Neckar-Kreis), maßgeblich Aktivist. Der erste Versuch einer Revolution auf deutschem Boden, mit dem Ziel zu mehr Freiheit und Gleichheit, scheiterte bekanntlich im April bei Kandern in Südbaden.

Den 175. Jahrestag der badischen Revolution nahmen die beiden in Südbaden beheimateten Journalisten Klaus Gülker und Heinz Siebold zum Anlass, eine gut recherchierte — privat erstellte — Internetseite freizuschalten, mit breit gefächerten Informationen rund um die Demokratiebewegung für Freiheit und Gerechtigkeit. Die „Märzrevolution“ habe die Fürstenthrone „auch in den Ländern des deutschen Bundes zum Wackeln gebracht. Auch den Thron des badischen Großherzogs Leopold“, sagt Siebold. Zu Beginn des Frühjahrs 1848 sollte eine später als „Heckerzug“ bekannt gewordene bewaffnete Demonstration für Freiheit und Demokratie folgen: Doch Heckers Zug durch Südbaden endete nach nur zehn Tagen mit der militärischen

Niederlage bei Kandern, in einem Waldstück unweit der Schweizer Grenze.

Sowohl Klaus Gülker wie auch Heinz Siebold sind als Absolventen geschichtswissenschaftlicher Studiengänge historisch bewandert. Die von ihnen mitgetragene „Initiative zur Erinnerung an die Badische Revolution“ in Freiburg ist, ebenso wie die Landeszentrale für politische Bildung und der Schwarzwaldverein, Projektpartner der Internetseite zur Revolution.



*Revolutionäre Umtriebe: Ein Relief von Friedrich Hecker an der Fassade des Stadthauses in Konstanz* *Foto: Stefan Jehle*

Unter [www.badische-revolution1848.de](http://www.badische-revolution1848.de) beschreibt sie nicht nur den Weg des Heckerzugs von Konstanz nach Kandern bei Basel und beleuchtet zahlreiche

historische Bezüge - sie präsentiert auch diverse Veranstaltungen zum Thema. Ab dem 21. April gehen zum Beispiel die Kabarettisten Volkmar Staub und Matthias Deutschmann mit dem Stück „Die Badische Losung!“ auf Tour

zwischen Lahr und Basel. Ihre Quintessenz: „Vor 50 Jahren war es noch unmöglich mit einer Revolution Sympathiewerbung für Baden zu betreiben. Heute interessiert sich die Schwarzwaldtouristik für das Thema.“.

Brettener Woche vom 31. Mai 2023

# Stadt Bretten weiht das bronzene Altstadtmodell ein

*Ein Monat nach der Zeremonie am Brettener Frühling  
folgt auch die offizielle Einweihung*

**Bretten.** Rund einen Monat ist es her, dass die Bürgerinitiative Altstadtrettung Bretten die Fertigstellung des bronzenen Altstadtmodells am Brettener Frühling, 30. April, in einer ehemaligen Gaststätte am Marktplatz gefeiert hatte. Doch die Brettener Stadtverwaltung selbst war nicht Teil davon und äußerte sich zuvor irritiert darüber, dass die Einweihung nicht offiziell angemeldet wurde. Am vergangenen Mittwochabend lud sie nun selbst zu einer gemeinsamen Feier zugunsten des mittlerweile vor dem Alten Rathaus verbauten Modells ein. Neben Unterstützern und Sponsoren waren auch Mitarbeiter der Stadt sowie einige Stadträte und interessierte Bürger gekommen.

Wie der Brettener Oberbürgermeister Martin Wolff in seiner Ansprache betonte, sei er froh über die gemeinsame Einweihung. Er bekräftigte, dass es „keinen Streit um den Standort“ des Modells gegeben habe - mit dem Platz

vor dem Alten Rathaus seien alle Parteien zufrieden. Das Modell stelle einen „Mehrwert auf dem Marktplatz“ dar, so Wolff, „der eigentlich zu klein ist und doppelt so groß sein müsste, um dort alles unterzubringen.“ Er erklärte außerdem, dass die Stadt den Altstadtrettern zur Unterstützung für die Fertigstellung des Modells einen vierstelligen Betrag angeboten habe, der allerdings nicht mehr benötigt worden sei.

Auch entgegen kursierender Gerüchte, dass der Baum, der sich zuvor vor dem Alten Rathaus befunden hatte, für das Modell gefällt worden sei, erklärte Wolff: „Der Baum wurde nicht für das Modell gefällt.“ Vielmehr sei dieser aufgrund von Wurzelfäule entfernt worden. „Das war einfach kein guter Standort für einen Baum mit größerem Wurzelwerk“, so das Stadtoberhaupt.

Der Initiator des Modells, Matthias Goll, dankte seinen Sponsoren und Unterstützern und erklärte, dass es sich bei

dem Altstadtmodell um ein „Gemeinschaftsprojekt“ handle. Die Idee, ein solches Modell zu entwerfen, sei ihm vor zwei Jahren gekommen, als er im Stadtarchiv nach Plänen der Brettener Altstadt gefragt habe. Für den Entwurf seines Modells habe er jedoch eine Hybridform gewählt, wobei er den Verlauf der ehemaligen Stadtmauer in den heutigen Zustand der Melancthonstadt eingefügt habe. Eine reine Rekonstruktion hätte laut Goll keine gute Orientierung geboten. Nun sei außerdem der schützenswerte Altstadt-kern hervorgehoben.

Da die Stadt Bretten eng mit dem Peter-und-Paul-Fest verbunden sei, könne sein Modell nun auch dabei helfen, die Geschichte des Festes besser zu verstehen und die jeweiligen historischen Schauplätze nachzuvollziehen. Seiner Beobachtung nach sei das Modell zudem bereits gut besucht worden. „Als ich in den letzten Wochen am Markt-

platz war, stand eigentlich immer jemand am Modell“, erklärte Goll und freute sich insbesondere darüber, dass nicht nur Einwohner und Touristen sondern auch Personen mit Migrationshintergrund an dem Modell innehielten. „Das Modell ist also über alle gesellschaftlichen Schichten interessant“, schlussfolgerte Goll.

Jörg Biermann, Vorsitzender der Vereinigung Brettener Unternehmen (VBU), die das Modell mit einer großen Spende unterstützt haben, bekräftigte die Sicht des Brettener Einzelhandels: „So oft gibt es sowas wie ein Stadtmodell gar nicht, deswegen war die Idee wunderbar.“ Die Unterstützung des Modells gehe bereits auf seine Vorgänger, Marion Klemm und Paul Metzger, zurück. Es sei nun auch eine tolle Werbung für die Stadt, so Biermann, der abschließend meinte „Hoffentlich schauen es viele an und sind begeistert.“

Kunz



*Freuen sich über das neue Stadtmodell: Marion Klemm, Matthias Goll mit Sohn Theo, Jörg Biermann sowie der Brettener Oberbürgermeister Martin Wolff (von links). Foto: kuna*

# Die Gräben sind längst überwunden

*Vor 50 Jahren wurde aus den beiden Landkreisen  
Bruchsal und Karlsruhe der heutige Landkreis Karlsruhe*

*Von Klaus Müller*

Wer gefragt wird, woher man denn komme, wird wohl kaum antworten: „aus dem Landkreis Karlsruhe“. Stattdessen dürfte Bruchsal, Bretten, Ettlingen, Pfinztal oder welche Heimatgemeinde auch immer genannt werden. Allenfalls noch Baden als „Halbbundesland“. Aber Landkreis Karlsruhe? Nein!



*Der Auftritt von einigen Bruchsalern 1971 vor dem baden-württembergischen Landtag half auch nichts. Foto: Kreisarchiv Karlsruhe.*

Der Landkreis ist für die meisten Bürger, wenn überhaupt, eine Verwaltungsgrösse, verbunden mit einer Behördenstruktur, die man ab und zu braucht, von der man ab und zu Rechnungen erhält. Vor gut 50 Jahren sah das ganz anders aus, nämlich damals, als die Landkreise Bruchsal und Karlsruhe zusammengeführt werden sollten. Das Ergebnis ist bekannt. Der Landkreis Bruchsal wurde abgewickelt, verwaltungstechnisch wie namentlich, und fand sich vom 1. Januar

1973 an unter dem „Dach“ des Landkreises Karlsruhe wieder.

Ein halbes Jahrhundert ist das nun her. Was wiederum bedeutet: Das Thema, nicht zuletzt aus der historischen Perspektive, schlägt in diesem Jahr - eben zum 50. - wieder auf. Am Freitag, beim Frühjahresempfang des Landkreises in Waldbronn (nur für geladene Gäste), wird es sicherlich in Reden und Grußworten um das Landkreis-Jubiläum gehen. Mit Protesten aus Bruchsal, aus dem vormaligen Landkreis, dürfte nicht zu rechnen sein. Zu sehr sind im Laufe der Jahre die beiden vormaligen Landkreise fast still und leise zusammengewachsen. Vor dem „Zwangszusammenschluss“, forciert von der damaligen großen Koalition in Stuttgart, brodelte es indes richtig heftig im Landkreis Bruchsal. Der ideologische respektive gefühlsmäßige Riss ging mitten durch die Region - was sich nicht zuletzt am Beispiel von Graben-Neudorf zeigte. „Graben gehörte zum Landkreis Karlsruhe, Neudorf zum Landkreis Bruchsal“, berichtete Kreisarchivar Bernd Breitkopf. Nebenbei: Kam es unter der damaligen Konstellation zu Fußballspielen Graben gegen Neudorf offenbarten sich „Gräben“, die tiefer hätten nicht sein können.

Eifrig am Ausheben von solchen nicht nur gedanklichen Gräben waren überdies viele Bewohner im Landkreis Bruchsal. „Für sie war Bruchsal das Zentrum. Im Grunde gab es in der Region Bruchsal alles, was ein Landkreis braucht“, erinnert sich Eberhard Roth. Der ehemalige Bürgermeister von Sulzfeld ist im wahrsten Sinne des Wortes ein Zeitzeuge - einer, der von Beginn an, also inzwischen 50 Jahre, dem Kreistag (des Landkreises Karlsruhe) angehört. „Wie stark die Verbundenheit mit ihrem Landkreis war, zeigt eine Unterschriftenaktion für den Erhalt des Landkreises Bruchsal. 50.000 Menschen, von nahezu 150.000 Einwohnern, unterschrieben einen Aufruf zum Erhalt des Landkreises“, berichtet Breitkopf.

Als treibende Kraft hierbei darf der damalige Bruchsaler Landrat Friedrich Müller (SPD) genannt werden. „Der spielte eine herausragende Rolle und kämpfte mit Nachdruck für den Erhalt seines Landkreises“, sagt Roth. Müller, „eine Art Volkstribun, sei äußerst beliebt, weil sehr volksthunlich, gewesen“, ergänzt Breitkopf. Sein Gegenüber im zirka 210.000 Einwohner zählenden Landkreis Karlsruhe war Landrat Josef Groß (CDU). Aber auch im Landkreis Karlsruhe mehrten sich die Sorgen, als eigenständiger Landkreis aufgelöst zu werden. Ein Zusammenschluss unterm Bruchsaler Banner — und womöglich noch mit Bruchsaler Autonummer — kam für viele „Karlsruher“ nicht in Frage. Auch hier gab es eine Unterschriftenaktion unter dem Arbeitstitel „Aktionsgemeinschaft zur Rettung des Landkreises Karlsruhe.“ Über 55.000

Unterschriften kamen zusammen, die für ein entsprechendes Volksbegehren votierten. Dazu kam es aber nie. Am Ende entschied sich die Große Koalition unter Führung von Ministerpräsident Hans Filbinger (CDU) für einen künftigen Landkreis Karlsruhe. Damit war der Landkreis Bruchsal Geschichte. Insgesamt, so die Zielsetzung der Gemeinde respektive Landkreisreform Anfang der 1970er Jahre, sollten schlagkräftigere Verwaltungseinheiten geschaffen werden. Wirtschaftliche Aspekte dürften ebenfalls eine Rolle gespielt haben. Die Stadt Karlsruhe, so Breitkopf, favorisierte einen starken Landkreis Karlsruhe. Mit Bruchsal hatte man in der Fächerstadt nicht unbedingt viel am Hut. Als stiller Protest gegen den Zusammenschluss lässt sich die Kreistagswahl vom 8. April 1973 bezeichnen. Erstmals wählten die Bürger beider Landkreise einen gemeinsamen Kreistag. Die Wahlbeteiligung lag bei (damals) schlechten 58 Prozent. In Zeiten vor dem Zusammenschluss machten durchschnittlich 70 und mehr Prozent der Wähler von ihrem Wahlrecht Gebrauch,

In den neuen Kreistag selbst kehrte schnell Ruhe ein, erinnert sich Eberhard Roth. Man ging zur Sachpolitik über. Heute präsentiert sich der Landkreis Karlsruhe als einer der stärksten in Baden-Württemberg. „Ich sehe uns als einen attraktiven und lebenswerten Landkreis mit weiterhin, insbesondere durch Zuwanderung wachsender Bevölkerung“, konstatiert Landrat Christoph Schnaudigel (CDU). „Und wir haben leistungsstarke Städte und Gemein

# TERMINE UND VERANSTALTUNGEN

**23. September 2023**



**Veranstaltung: „Schwarzes Gold. Eine uralte Technik revolutioniert Klima- und Umweltschutz“**

Besichtigung einer Anlage zur Herstellung und Nutzung von Biokohle für die Gewinnung von fruchtbaren Böden (Terra Preta). Diese „Schwarze Erde“ stellt einen fruchtbaren und äußerst dauerhaften Humus dar und begeistert sowohl Profis als auch Hobbygärtner. **Unser Beiratsmitglied Reiner Dick** führt uns durch die Anlage und erklärt die Prozesse sowie die Eigenschaften und Wirkungsweisen der Terra Preta.



**Treffpunkt: 14 Uhr, Lindenhof beim Schloss Stutensee**

Navi: Bitte „Schloss Stutensee“ (76297 Stutensee) eingeben. Der Lindenhof ist ca. 200 Meter südlich davon.

**14. Oktober 2023**



Bischof Gerhard von Ehrenberg (1336-1363), Bischof von Speyer. Erbaute 1358 d. Bruchsaler Bergfried. Abguss: Städt. Mus. Bruchsal

**Rundgang: „Die mittelalterliche Bischofsstadt: Was bis heute an den alten Stadtkern von Bruchsal erinnert“**

Als Auftakt zu unserer Jahreshauptversammlung werden wir uns mit unserem **Beiratsmitglied Thomas Adam** auf eine rund einstündige Führung durch Bruchsal begeben.

**Treffpunkt: 15:30 Uhr, Eingang Hotel und Brauhaus Wallhall, Kübelmarkt 8 in 76646 Bruchsal.**

**Am 14. Oktober 2023, ab 17 Uhr findet unsere HVK-Jahreshauptversammlung statt**

Wir bitten um zahlreiche Teilnahme.

**Hotel und Brauhaus Wallhall – Sitzungsraum „Tenne“**  
Kübelmarkt 8, 76646 Bruchsal.

*Wir versuchen, falls möglich, Fahrgemeinschaften zu bilden.*

*Mitfahrgelegenheiten und Mitfahrwünsche können Sie gerne rechtzeitig per Mail an [termine@heimatverein-kraichgau.de](mailto:termine@heimatverein-kraichgau.de) oder unter Tel. 06201 843366 melden.*

**[www.heimatverein-kraichgau.de](http://www.heimatverein-kraichgau.de)**